

ART COLOGNE-Preis 2012:

Anny De Decker und Bernd Lohaus (†) – Wide White Space 1966-1976.

Dirk Snauwaert. Laudatio anlässlich der Preisverleihung im historischen Rathaus, Köln

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Friese, sehr geehrter Herr Böse,
liebe Anny, liebe Stella, lieber Jonas,
liebe Freunde der Kunst,

schade, dass Bernd dies nicht mehr miterleben darf. Ich bin sicher, dass es ihn mit großem Stolz erfüllt hätte. Denn ich selbst bin sehr stolz darauf, dass man mich gefragt hat, die Laudatio halten zu dürfen, gehöre ich doch nicht dieser Generation an, die legendäre Namen wie Wide White Space erfunden hat, um ihren Träumen und Aspirationen Ausdruck zu verleihen.

Wide White Space – dieser Name ist programmatisch. Nicht nur, weil hier eine kosmische Dimension angedeutet wird, sondern vielmehr, weil er die Suche nach neuen Arten der Befreiung der Räume des Denkens und des künstlerischen Handelns veranschaulicht. Immer noch sehe ich die begeisterten Augen von Guy Mees – ein Künstlerfreund von Anny und Bernd –, als er erzählte, was für eine Umwälzung es sei, dass eine Kunstgalerie ganz in Weiß ausgestattet ist. Wir können uns das heute kaum noch vorstellen, dass es Zeiten gab, in denen Werke und aktuelle Arbeiten der wichtigsten Künstler ihrer Zeit nicht im Mittelpunkt standen, weil wir uns längst daran gewöhnt haben, dass Galerien ganz auf Gegenwartskunst und die sinnliche Betrachtung von Kunstwerken ausgelegt sind.

Wide White Space hat hier zusammen mit einigen weiteren legendären Pilot-Galerien wie etwa Schmela, Fischer, Art&Project, Maenz, Lambert ... und anderen absolute Pionierarbeit geleistet. Diese Pioniere beschränkten sich aber nicht darauf, nur die Architektur neu zu definieren, sie erfanden vielmehr eine bis heute gültige Praxis, wie eine Avantgarde-Galerie funktionieren sollte, wenn sie sich in den Dienst ihrer Künstler stellt; Künstler, die über ihre Zeit und die zeitgenössische Kunstgeschichte mitreden wollten und in den sechziger Jahren sogar noch davon ausgingen, die Gesellschaft mitgestalten zu wollen. Nicht nur die Reputation der Künstler, die Wide White Space vertreten hat, ist bemerkenswert – Künstler wie Beuys, Broodthaers, Panamarenko, Buren, Byars, Weiner, Lamelas, Toroni, Long, Baselitz, Richter, deren Namen viel zu eindrucksvoll sind, um sie nicht zu erwähnen –, auch die Namen der Sammler und Sammlungen, die durch die Arbeit von Wide White Space geprägt wurden, werden voller Respekt ausgesprochen: Isi Fiszmann, Daled, Visser, Herbert, Goeminne.

Diese Erfolgsgeschichte war aber keineswegs ein Selbstläufer. Das merkt man schon daran, dass Anny De Decker als gut ausgebildete und pragmatische Kunsthistorikerin auf der Einladungskarte des ersten Ausstellungsortes den Satz «Hinter dem Museum» dazuschrieb, sodass auch Besucher aus dem Ausland, die aus dem Rheinland auf dem Weg zum Nordmeer waren oder aus Holland oder dem fern-nahen Brüssel kamen, den Weg in die Galerie finden würden. Dieser Satz wurde jedoch zur Metapher für die mühsame Arbeit, die zehn Jahre dauern sollte, ab 1966, und mit der 100. Ausstellung 1976 ihren Abschluss fand. In dieser Zwischenzeit war es nicht nur gelungen, viele vom

Geist ihrer Arbeit zu überzeugen, sondern auch, die Kunst zu revolutionieren. Nur das Museum hatte sich immer noch nicht geändert.

Schön auch die Geschichte, wie sich Anny und Bernd im exotischen Madrid kennengelernt haben, was den Beuys-Schüler Lohaus nach Antwerpen brachte. Er hatte die 24-stündigen Performances von Beuys miterlebt und war Zeuge der gewalttätigen Übergriffe der Polizei gegen die Happening- und Aktionskünstler in Antwerpen geworden. Das brachte seine junge Frau Anny auf die Idee, eine Galerie für junge Künstler zu gründen, um ihnen einen Raum zu geben, sodass sie nicht mehr von der Polizei verfolgt werden würden. Eine bessere Motivation, eine Galerie zu gründen, ist mir in meinem Leben noch nicht begegnet!

Auch bei der Auswahl der Künstler gewinnen schnell das Risiko und die Experimentierfreude die Oberhand über das Sichere. Nach der ersten Ausstellung fuhren Anny und Bernd nach Brüssel, um René Magritte einzuladen. Weil der aber nicht zu Hause war, wurde dann der zweite Name auf ihrer Liste zu Hause aufgesucht, obwohl sie ihn nur vom Hörensagen kannten: Sie klingelten bei Marcel Broodthaers – und der war glücklicherweise zu Hause. Sonst wäre eine der wichtigsten Freundschaften nicht entstanden, und eine der konsequentesten künstlerischen Zusammenarbeiten hätte nicht stattgefunden.

Als Anny und Bernd dann anfangen, mit dem Ausstellungs- und Künstlerprogramm mit Panamarenko und Broodthaers richtig loszulegen, merkte man sofort, dass da was brodelte und sich was tat. Für meine Generation war das der Grund, 1991 in Brüssel, Bonn und Marseille eine Ausstellung und ein aufschlussreiches Buch über diese zehn Jahre und 100 Ausstellungen zu machen, in denen abwechselnd die Kommilitonen von Bernd Lohaus aus der Beuys-Klasse oder der Düsseldorfer Akademie mit den Künstlern der Minimal- und Konzeptkunst aus den USA zusammentrafen, die damals einen Paradigmenwechsel eingeleitet hatten. Deren Namen sind ebenso bekannt wie deren Abenteuer – und heute werden diese Abenteuer als Kunstgeschichte unterrichtet, die man in Katalogen nachschauen kann.

Unübertroffen aber bleibt hier, mit welcher Abenteuerlust die Künstler und Galeristen den Kunstbetrieb grundlegend verändert haben. Das gilt etwa für die erste Film-Aktion von Beuys mit dem Eurasienstab, für Panamarenkos entwaffnende Pop-Skulpturen und seine verrückten Bricolage-Flugkörper, für Broodthaers' verschiedene poetische Collagen, für Baselitz' Streifen-Bilder, für Richters graue Bilder, sogar mit erotischen Sujets, für Filliou, Baumgarten und viele mehr. Buren veranstaltete jedes Jahr die gleiche Ausstellung, und das fünfmal, nur die Farbe seiner Streifen war jedes Mal anders; Weiner schrieb seine kargen Sätze direkt auf die Wand oder auf karge Papierzettel, Byars transformierte die Galerie in ein großes Textil-Kostüm für Begegnungen, Long legte sie aus mit Treibholz, Nauman installierte eine Überwachungskamera, um eine im Garten begrabene Skulptur zu observieren, und bei Carl Andres Bodenskulpturen kam immer wieder die Frage, wo denn die Kunst sei. «Sie stehen gerade drauf», war dann die lapidare Antwort.

Eine grundlegende Verschiebung hat stattgefunden, und innerhalb dieser Entwicklung waren Anny und Bernd zwei der wichtigsten Akteure aus Belgien. Außerdem haben sie maßgeblich zu einem Austausch mit dem Rheinland, mit Holland und Frankreich beigetragen, den es in dieser Intensität seither nicht mehr gegeben hat.

Dafür waren das Flair, das Auge und die Risikolust von diesem seltsamen Ort notwendig, eine weiße Legende, die von Marcel Broodthaers in poetisch-musikalischer Art – als ob er den schönen deutsch-

französisch-englischen Akzent von Bernd imitieren wollte – auf seiner Mallarmé-Karte in «Debliou-debliou/S.» umgetauft wurde.

Liebe Freunde aus Deutschland, ich möchte Ihnen – auch im Namen der belgischen Kunstszene – von ganzem Herzen für Ihre Auszeichnung an Anny und Bernd und an das Abenteuer der Debliou Debliou S. danken! Sie ist ein wunderbares Zeichen dafür, dass es sich auch weiterhin lohnt, ausgetretene Pfade zu verlassen und mit offenem Geist und Risikofreude das Neue und Unbekannte zu wagen.

Der Kunsthistoriker Dirk Snauwaert, geb. 1963 in Tielt (Belgien), lebt in Brüssel und ist seit 2005 künstlerischer Leiter des WIELS Zentrum für Zeitgenössische Kunst in Brüssel. Er war künstlerischer Leiter des Institut d'Art Contemporain (IAC) in Villeurbanne / Lyon, verantwortlich für das Ausstellungsprogramm und die Entwicklung der Sammlung des FRAC Rhône-Alpes. Von 1996 bis 2001 war er Direktor des Münchner Kunstvereins. Von 1989 bis 1995 war er verantwortlich für das Gegenwartskunstprogramm am Ausstellungsverband des Palais des Beaux-Arts in Brüssel. Er ist Mitglied der Jury des Edvard Munch Award for Contemporary Art, Office for Contemporary Art of Norway.

Der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler und die Koelnmesse vergeben jährlich im Frühjahr den mit 10.000 EUR dotierten ART COLOGNE-Preis für herausragende Leistungen in der Kunstvermittlung.

Die Preisträger:

Ileana Sonnabend, 1988
Harald Szeemann, 1989
Katharina Schmidt, 1990
Hein Stünke, 1991
Denise René, 1992
Annely Juda, 1993
Maria de Corral, 1994
Rudolf Springer, 1995
Peter Littmann, 1996
Dina Vierny und Charlotte Zander, 1997
Gerhard F. Reinz, 1998
Otto van de Loo, 1999
Johannes Cladders, 2000
Ingvild Goetz, 2001
Frieder Burda, 2002
Werner Spies, 2003
Nicholas Serota, 2004
René Block, 2005
Rudolf Zwirner, 2006
Erhard Klein, 2007
Suzanne Pagé, 2008
Harald Falckenberg, 2009
Familie Grässlin, 2010
Michael Werner, 2011
Anny De Decker und Bernd Lohaus (†), 2012